



Gabriella Wollenhaupt

# Grappa

in der Schlangengrube

Kriminalroman

**grafit**

jedoch waren noch immer perfekt: schön geformt und faltenlos.

Ich atmete durch und wählte die Nummer. Leontine von Dassels Stimme hatte eine angenehme Tiefe und einen österreichischen Akzent. Freimütig berichtete sie von ihrem Erlebnis mit Ashley.

»Das war vor einem Jahr auf der Frankfurter Buchmesse. Mein Verlag, der den *Kulturschock* herausbringt, hatte dort einen Stand. Dann kam dieser Typ vorbei. Wir unterhielten uns eine Weile und verabredeten uns für denselben Abend zur Brotzeit. Ashley war sehr aufgekratzt, erzählte mir von seinen schriftstellerischen Plänen und gab mir einige seiner Geschichten und Gedichte zu lesen. Wir tranken Wein und alles war gut. Bis mir etwas auffiel. Moment!«

Sie unterbrach das Gespräch und redete mit jemandem im Hintergrund.

Ich wartete.

»Sorry.« Sie war wieder da. »Seine Geschichten kamen mir bekannt vor, er hatte sich bei anderen Autoren gnadenlos bedient. Das galt besonders für seine Gedichte. Er hatte die Lyrik von deutschen Romantikern genommen, die nicht so bekannt waren, und ihre Texte nur leicht verändert beziehungsweise schlechter gemacht, indem er sie mit fäkalischen oder pornografischen Begriffen anreicherte. Ich dachte, was für ein Dampfplauderer und dass die Lüge wahrscheinlich zu seinem Ego gehörte. Aber ich sagte nichts, denn wir waren in guter Stimmung, was auch an dem Wein lag. Und dann wurde es gruselig.«

Leontine von Dassel begleitete Ashley in seine Wohnung, die von der Bankiersgattin finanziert wurde. Dort wollte er ihr weitere Texte geben, die von Dassel in ihrer Zeitschrift abdrucken sollte.

Schon das Betreten der Wohnung versetzte sie in Angst, denn darin wartete ein Schäferhund, der nicht von Ashleys Seite wich. Als sich die Journalistin setzte und er ihr seine Texte in die Hand drückte, bemerkte sie, dass sich seine Stimmung verschlechtert hatte.

»Also, ich war ja ziemlich schicker und er küsste mich. Dann zog er sein Hemd aus und öffnete meine Bluse. Als ich diese grauenhaften Tattoos sah, hatte ich genug. Der hat sich doch tatsächlich eine Handgranate auf die Brust tätowieren lassen. Ich knöpfte meine Bluse wieder zu. Das machte ihn wütend und er überfiel mich mit schlimmen Beleidigungen. Ich wurde schlagartig nüchtern und lief zur Tür. Er verfolgte mich und stellte sich vor mich. Ich wehrte mich, er packte mich brutal am Arm und beschimpfte mich weiter. Das hat mir gereicht. Ich hatte Todesangst und stieß ihn zurück. Doch da war ja auch noch der Köter. Der sprang an mir hoch und knurrte. Irgendwie bin ich trotzdem in den Flur gekommen. Der Lift stand zufällig auf der Etage. Ich nix wie rein und weg.«

»Haben Sie Anzeige erstattet?«, fragte ich.

»Nein. Die Sache war mir peinlich. Welche Frau geht denn mit einem Mann, von dem sie weiß, dass er ein Doppelmörder ist, in dessen Wohnung?«

Das konnte ich verstehen. »Haben Sie ihn noch mal getroffen?«

»Aber nein. Er hat noch ein paar Mal im Verlag angerufen, aber die wussten Bescheid und haben ihn abgewimmelt. Irgendwann hat er es dann wohl aufgegeben.«

»Warum erzählen Sie mir das alles?«, fragte ich.

»Weil ich Sie warnen will. Der Typ hat sich nicht geändert, er hat sich nur besser im Griff, wenn es drauf ankommt. Frauen wickelt er skrupellos um den Finger. Achtzig Damen, mit denen er nach seiner Entlassung angeblich was hatte, beschreibt er in einem speziellen Buch. Daraus hat er mir vorgelesen. Ich sage Ihnen, das ist an Häme und Verachtung nicht zu toppen. Dabei hat er sich köstlich amüsiert. Er nannte die Frauen ›dummes Fleisch‹.«

## **Liebe ohne Vorbehalte**

»Ich hatte heute ein interessantes Telefongespräch mit einer Bekannten von Ihnen«, lächelte ich dreißig Minuten später.

Mischa Ashley saß neben mir im Großraumbüro und wir bearbeiteten die zahlreichen Leserbriefe – beobachtet von den Sekretärinnen. Sarah hatte freiwillig Kaffee gekocht und uns zwei Becher hingestellt, während sie Ashley anschnittete. Susi hatte eine coole Frisur und Stella trug ein eng ansitzendes Top, das in der Redaktion noch nicht bekannt war. Sogar ihre Nägel waren frisch lackiert. Was fanden die anderen Frauen nur an diesem Mann?

»Welche Bekannte war es denn?«, fragte er leicht irritiert.

»Eine Journalistin. Leontine von Dassel.«

»Ach, die.«

Pause.

»Haben Sie Ihren Schäferhund noch?«, machte ich weiter.

»Nein, Hasso hat sich losgerissen und ist überfahren worden. Leider. Der Hund hat mich geliebt und ich ihn. Wissen Sie, was so schön an Hunden ist, Frau Grappa?«

»Dass sie so unterwürfig und gehorsam sind?«

»Falsch. Dass sie einen lieben – ohne Vorbehalte.«

»Mögen Sie das auch bei Frauen?«, fragte ich. »Diese hündische Liebe?«

»Ich habe leider noch keine Frau getroffen, die dazu in der Lage gewesen wäre«, seufzte er.

»Ist ja auch schwer, wenn Sie gleich aggressiv werden«, entgegnete ich. »Wie bei Leontine von Dassel.«

Er schwieg verblüfft.

»Sie kennen die Dame doch, oder?«, hakte ich nach.

»Ja. Aber so war das nicht. Ich wollte mit ihr über meine Texte sprechen, aber sie wollte Sex. Sie war nicht mein Typ und das hab ich ihr auch klargemacht. Dann ist sie gegangen.

Das war alles.«

»Verstehe«, sagte ich lahm. »Sie ist eine Lügnerin.«

»Nichts verstehen Sie!« Er wurde laut. »Was kann ich dafür, wenn ihr Weiber so auf mich abfährt?«

»Ja, dummes Fleisch ist nun mal so.«

»Kann ich helfen?«, fragte Mäggi Wurbel-Simonis quer durch den Raum. Auch die Sekretärinnen hatten die Ohren gespitzt.

»Alles gut«, rief ich. »Lasst euch nicht von der Arbeit abhalten.«

»Ich verstehe nicht, warum Sie so penetrant in meiner Vergangenheit rumschnüffeln.« Ashley hatte sich wieder gefasst. »Habe ich kein Recht, nach vorn zu schauen? Ich bin hier, weil ich Unterstützung brauche, Frau Grappa. Auch von Ihnen.«

Ich schaltete einen Gang zurück. »Ich wusste vor dem Gespräch mit ihr nicht, was diese Frau zu sagen hatte. Vielleicht hat sie wirklich aus Rache gehandelt, weil Sie ihre Eitelkeit verletzt haben. Sie sind der Typ Mann, in dem die Frauen ein Geheimnis vermuten. Das macht Sie anziehend. Daran hat auch der Feminismus leider nichts geändert.«

Mäggi Wurbel-Simonis hatte unser Gespräch amüsiert verfolgt, aber nichts gesagt.

Während der nächsten Stunde stellten wir friedlich die Leserbriefe zusammen. Ausgewogen, wie es sich für eine bürgerliche Tageszeitung gehörte.

Ashley schaute auf die Uhr. »Ich muss zu meiner Lesung.«

»Nehmen Sie mich mit?«, krächte Wurbelchen. »Ich bin ja zu einer Rezension Ihrer Veranstaltung verdonnert worden.«

»Du kannst mit mir fahren«, sagte ich. »Ich möchte es mir nicht entgehen lassen, den Dichter einmal live zu erleben.«

»Es ist mir eine Ehre, meine Damen«, lächelte Ashley entspannt. Und er schien es tatsächlich so zu meinen.

## **Pfeffer gegen Texte**

Vor der Tür der städtischen Bibliothek drängelten sich die Zuhörer. Gemischtes Publikum, Männer und Frauen, Junge und Ältere hielten sich die Waage.

Die Ankündigung des Events über alle Kanäle hatte für ein volles Haus gesorgt. Vermutlich, weil die Menschen einen leibhaftigen Doppelmörder mal live erleben wollten. Auf einem Büchertisch lagen die gesammelten Werke des Künstlers mit dem Hinweis, dass der Autor sie nach Ende der Lesung signieren würde.

Ashley hatte sich zurückgezogen, um sich vorzubereiten. Mäggi und ich setzten uns in die erste Reihe.

Leise Jazzmusik wurde eingespielt.

»Nennt man das vorglühen oder einlullen?«, fragte Mäggi.

»Entspannen«, antwortete ich.

Der Bibliotheksdirektor trat nach vorn und begrüßte die Gäste zu einem außergewöhnlichen Abend. Er habe *Nightmare* schon gelesen und fasste zusammen, was man über dieses Werk denken sollte.

»Mischa Ashley hat gefehlt, ja. In seinem Buch vermittelt er, wie es zu seinen Gewalttaten kam und was ihn damals bewegte. Er will zeigen, wo Gefahren für Jugendliche liegen, was die Ursachen für Gewaltexplosionen sein können. Er übernimmt volle Verantwortung für sein Handeln. Stellenweise wirkt das Buch wie eine Katharsis, in der er sich endlich seine Vergangenheit von der Seele schreibt ... Aber hören Sie selbst. Ich begrüße Mischa Ashley!«

Applaus.

Der Autor nahm den Weg durch die Zuschauerreihen, winkte gönnerhaft nach rechts und links. Der Auftritt eines Sektenfuzzis war eine lahme Nummer dagegen.

»Ganz schön eitel«, flüsterte Mäggi.

»Er hat aber ohne Zweifel Charisma«, stellte ich fest. »Guck dir die schmachtenden Blicke der Mädels an. Irgendwas macht er richtig.«

Ashley nahm die drei Stufen auf die Bühne mit Grandezza. Das Licht im Raum erlosch, ein Spot strahlte auf den Tisch mit dem Mikrofon und einem Glas Wasser. Ashleys Tattoos leuchteten. Er legte das Buch vor sich hin und sah in die Runde. Ich zückte mein Smartphone und knipste.

»Guten Abend. Ja, Sie haben einen Mann vor sich, der zwei Menschen getötet hat. Schauen Sie mich genau an. Haben Sie Angst vor mir? Finden Sie es pervers, dass ich in Freiheit bin? Glauben Sie, dass unsere Justiz zu lasch mit einem wie mir umgeht?«

»Das macht er gut«, raunte ich Mäggi zu.

Sie nickte. »Alles nur Show.«

»Ich suche seit vielen Jahren Worte, um mich von meinem Damals zu befreien«, machte Ashley weiter. »Und ich denke, dass ich diese Worte gefunden habe.«

»Bravo!!«, kreischte eine Frau in meinem Nacken. »Ich verehere dich, Mischa!«

Ich drehte mich um. Ein angegrautes Groupie kurz vor dem Rentenalter. Sie hatte *Nightmare* auf den Oberschenkeln liegen. Mit ihrer altersfleckigen Hand streichelte sie das Werk, als hielte sie des Meisters bestes Stück in ihren Fingern.

Ashley erwachte aus seinem Narzissmusschub und brachte die Frau mit einem ärgerlichen Blick und einer Handbewegung zum Schweigen. Er griff zu seinem Buch, las drei Sätze vor und wurde wieder unterbrochen.

»Ashley, du bist ein Mörder und warst deswegen nur siebzehn verflixte Jahre im Knast! Jetzt rotzt du dir eine derartige Wichse zurecht und wirst dafür von wohlhabenden Gutmenschen, fettgefressenen Bildungsbürgern und klampfenden Gitarre-Hipstern hofiert? Hau endlich ab!«

Der Mann, der diese Worte in den Raum schleuderte, saß direkt neben mir. Unruhe im

Saal. Der Bibliotheksdirektor stürzte aus dem Raum – vermutlich, um den Sicherheitsdienst zu holen oder die Polizei zu alarmieren.

Ashley saß wie paralysiert auf seinem Stuhl. Doch nicht lange. Seine Finger krampften und ballten sich zu Fäusten. Dann erhob er sich und stieg langsam von der Bühne. Da der Besucherraum im Dunkeln lag, konnte er seinen Kritiker nicht gleich ausmachen und tapste ziellos auf die Zuschauer zu, von denen einige schreiend die Flucht ergriffen. Ich hielt mein Handy ins Nirgendwo und fotografierte, was das Zeug hielt.

»Komm her, du Wichser!«, schrie Ashley.

»Jetzt knallt er durch«, flüsterte ich.

»Du bist einfach nur Abschaum!«, schrie mein Nachbar. »Du gehörs an die Wand gestellt!«

Plötzlich ging das Licht im Raum an. Ashley und sein Gegner waren nur noch wenige Schritte voneinander entfernt.

»Mach doch was, Grappa«, forderte Mäggi panisch und rutschte tief in ihren Stuhl. »Sonst gibt es ein Unglück!«

Immer ich.

»Lasst den Mist!«, schrie ich und stellte mich zwischen die beiden, den Schreihals im Blick. Ein Hausmeistertyp in rentnerbeigem Outfit: unauffällig, farblos. Nur der Blick passte nicht dazu: Aus weit aufgerissenen Augen sprühte der Hass. Immerhin blieb der Mann sitzen.

Nun versuchte Ashley, mich zur Seite zu schieben, um sich den Kerl vorzunehmen, doch ich drückte ihn zurück. »Du bleibst, wo du bist!«

»Aus dem Weg, verdammt!« Er stieß mich brutal zur Seite, sodass ich fast gefallen wäre.

»Mist!«, entfuhr es mir.

»Achtung!«, rief Ashley, zog meinen Kopf zu sich hin und bedeckte meine Augen mit seiner Hand.

Ich hörte ein zischendes Geräusch und roch Chemie.

»Vorsicht, Pfefferspray«, schrie Ashley und schob mich Richtung Ausgang. »Gehen Sie weg. Alle raus hier!«

Frauen kreischten, Gedrängel vor dem Ausgang, in der Ferne Martinshorn.

Minuten später war der Saal fast leer. Ashley saß auf der Treppe, die zur Bühne führte, Mäggi stand neben ihm. Er drückte sich ihr Seidentuch auf die Lider.

»Er hat die volle Dosis abgekriegt«, erklärte sie. »Wann kommt denn der Krankenwagen?«

Das Martinshorn war nun ganz nah. Gleißendes Blaulicht. Vor dem großen Fenster des Lesesaals stoppte ein Polizeiwagen. Drei Uniformierte stiegen aus und begannen mit ihren Fragen. Viel zu ermitteln gab es jedoch nicht mehr. Der Angreifer war längst über alle Berge, hatte aber seine Waffe dagelassen: Auf dem Boden des Lesesaals lag die Sprühflasche mit dem Pfefferspray, Marke *Werwolf Columbia*.